

Tages-Anzeiger

Dienstag,
10. Dezember 2024

132. Jahrgang Nr. 288
Fr. 4.60
AZ 8021 Zürich

Filmreif fit

Auf Tiktok zeigt Paul Mescal, wie er sich für seine Rolle als Gladiator noch mehr Muskeln antrainierte.

31

Wissen schenken

Zum Schauen, Staunen, Lesen und Lernen: die besten Sachbuchtipps der Redaktion.

16



Jelmolianerin

Kurz vor der Schliessung schaut Milena Esposito auf 20 Jahre Arbeit im Warenhaus zurück.

19



Jetzt prüft die Stadt Zürich den Kauf der Sugus-Häuser

Wohnungsnot Die Massenkündigung in den Mietshäusern beim Hauptbahnhof hat die Stadtregierung aufgeschreckt. Corine Mauch und André Odermatt suchen das Gespräch mit der Eigentümerin.

Martin Huber

Wegen einer Totalsanierung haben 105 Mietparteien in drei der sogenannten Sugus-Wohnblocks im Kreis 5 per Ende März 2025 die Kündigung erhalten. Am Sonntag nahmen rund tausend Personen an einer Solidaritätskundgebung für die Mietenden teil. Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP), Vorsitzende der stadträtlichen Wohndelegation, will zusammen mit Hochbauvorsteher André Odermatt (SP) mit der Hauseigentümerin Regina Bachmann reden.

Wie der «Tages-Anzeiger» gestern in Erfahrung brachte, soll bei diesem Gespräch auch ein allfälliger Kauf der drei Wohnblocks durch die Stadt ein

Thema sein, was Mauchs Sprecher Lukas Wigger bestätigt: «Die beiden Stadtratsmitglieder wollen sich danach erkundigen, ob ein Verkaufsinteresse seitens der Eigentümerin besteht.»

Der Kauf von Grundstücken und Immobilien zugunsten des bezahlbaren Wohnraums sei ein wichtiger Pfeiler der aktiven Wohnpolitik der Stadt. Diese zielt auf ein Drittel gemeinnütziger Mietwohnungen bis 2050. Für diesen Zweck sind etwa im Budget 2025 insgesamt 500 Millionen Franken beantragt. Die Stadt habe eine klare Strategie, welche Liegenschaften für einen Kauf infrage kämen. Ob die Sugus-Häuser dieser entsprächen, müsse nun geprüft werden, sagt Lukas Wigger. **Seite 19**

Mediziner drohen mit Streik

Angestellte Ärzte sollen Pauschalen für Notfälle nicht berechnen dürfen. **Seite 9**

Von Dübendorf ins Weltall

Die Region Zürich soll zum Zentrum für kommerzielle Raumfahrt werden. **Seite 11**

Schweiz sistiert Asylverfahren für Geflüchtete aus Syrien

Nach dem Sturz des syrischen Machthabers Bashar al-Assad am Sonntag hat das Staatssekretariat für Migration gestern per sofort alle Asylverfahren und -entscheide von Asylsuchenden aus Syrien sistiert. Es könne zurzeit nicht fundiert überprüft werden, ob Asylgründe vorlägen, teilte die Behörde mit. Die Situation in

Syrien müsse neu beurteilt werden. Es werde mehrere Wochen bis Monate dauern, bis sich eine neue Struktur und deren Stabilität abzeichne. Ende 2023 hielten sich rund 28'000 syrische Staatsangehörige in der Schweiz auf.

Auch Schweden, Norwegen, Dänemark und Grossbritannien gaben bekannt, ihre Entscheidun-

gen zu Asylanträgen und Abschiebungen auszusetzen. Österreich kündigte einen Abschiebeplan für syrische Flüchtlinge an.

Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten schrieb gestern in einer Reisewarnung, dass es in Syrien derzeit zu Schiessereien, Strassenblockaden und Plünderungen

sowie auch weiterhin zu Kampfhandlungen komme.

Bashar al-Assad hielt sich mehr als zwei Jahrzehnte an der Macht. Ihm werden grauenvolle Verbrechen gegen das Volk vorgeworfen. Die Offensive islamistischer Kämpfer bereitete seiner Herrschaft nun ein Ende. Assad floh nach Russland. (SDA) **Seite 2-6**

Junge wollen Erbvorbezug

Das meiste Geld wird erst nach dem Tod übertragen. Nicht im Sinne der Jüngeren. **Seite 10**

Mach mal Pause!

Im Job sollte man Unterbrechungen einplanen. So wie es die Raucher tun. **Seite 18**



Tages-Anzeiger Werdstrasse 21, 8021 Zürich
Abo-Service 044 404 64 64, contact.tagesanzeiger.ch
Inserate inserate@tagesanzeiger.ch oder online unter adbox.ch



Redaktion 044 248 44 11, redaktion@tagesanzeiger.ch
Briefe an die Redaktion tagesanzeiger.ch/leserbriefe
Lesen Sie uns auch in der App oder auf der Website tagesanzeiger.ch

Wetter	15	Briefe an die Redaktion	27
Veranstaltungen	22	TV/Radio	28
Todesanzeigen	26	Rätsel	30

Was Starlab Space der Schweiz bringt

Raumfahrtfirma zieht nach Dübendorf Die Region Zürich soll zum europäischen Zentrum für kommerzielle Raumfahrt werden. Mit welchen Folgen? Antworten auf die wichtigsten Fragen.

Eva Novak und
Daniel Schneebeili

Ein neues Raumfahrtunternehmen zieht in die Schweiz. Starlab Space, ein Zusammenschluss globaler Grossunternehmen, der die Nachfolge der europäischen Raumstation ISS plant und baut, will sich im Innovationspark neben dem Flughafen in Dübendorf niederlassen. Eine entsprechende Absichtserklärung wurde gestern unterzeichnet.

— Was bedeutet die Ansiedlung von Starlab Space für die Schweiz und Zürich?

Starlab Space ist der erste Partner aus der Privatindustrie, der sich im Innovationspark Zürich niederlässt. Die Ansiedlung wurde von den Zürcher Regierungsrätinnen Carmen Walker Späh (FDP) und Silvia Steiner (Mitte) als eine äusserst wichtige Zusammenarbeit gelobt. «Das katapultiert den Innovationspark in eine neue Umlaufbahn», sagte Walker Späh. Zürich werde damit zu einem der wichtigsten Raumfahrtzentren in Europa. Davon werde die ganze Schweiz profitieren.

— Wer ist Starlab Space?

Starlab Space ist ein Joint Venture von mehreren Industriepartnern aus Nordamerika, Europa und Asien: Airbus, die Raumfahrtfirmen Voyager und MDA, Mitsubishi, der gegenwärtige Börsenliebhaber Palantir, eine US-Techfirma, und Hilton Hotels. Starlab Space ist gegenwärtig in 20 Ländern aktiv, wie Manfred Jaumann, Managing Director Starlab Space Europe, in Dübendorf sagte. Einen weiteren Firmenstandort hat das Unternehmen in Ohio in den USA. Zwei andere werden in Deutschland und Japan vorbereitet.

Starlab Space will den erdnahen Orbit für private Unternehmen erschliessen. Deshalb treibt die Firma den Bau einer kommerziellen Raumfahrtstation voran. Sie soll nach 2030 die internationale Raumstation ISS ersetzen. Diese hat das Ende ihrer Lebens-



So könnte die Raumstation von Starlab dereinst aussehen: Sie soll dank Forschung in Dübendorf gebaut werden. Illustration: Starlab Space

dauer erreicht. Die extremen Temperaturunterschiede haben die verbauten Materialien irreparabel abgenutzt.

— Was tut Starlab Space in Dübendorf?

Starlab Space baut in Bremen und Friedrichshafen die neue Raumstation. Sie ist viel kleiner als die ISS, bietet aber mehr Potenzial für Experimente aller Art. Ein Schwerpunkt wird die Stammzellenforschung bilden, aber auch die Halbleiter- und Glasfaserproduktion. Jaumann lobte Dübendorf als «wunderbaren Standort».

Besonders wichtig ist ihm die Flugpiste, die für Forschungsflüge genutzt werden soll.

Die Transportflüge in den Orbit zur neuen Station sollen laut Jaumann einst von Elon Musks SpaceX übernommen werden. Dübendorf wird zwar keine Raketenabschussstation werden, dafür Support- und Logistikcenter. «Wir machen von hier aus die Mission-Control, wenn die neue Raumfahrtstation in Betrieb ist und Transportflüge dorthin stattfinden», so Jaumann. Wie viele Arbeitsplätze in Dübendorf geschaffen werden, ist noch unklar.



So wird der Innovationspark in Dübendorf aussehen. Visualisierung: PD

— Wie wichtig ist die Industrie für die Schweiz?

«Die Weltraumindustrie ist ein Innovationstreiber und Technologie-Spitzenreiter mit enger Verbindung zu den Hochschulen», sagt Noé Blancpain, Sprecher von Swissmem, dem Verband der Techindustrie. In der Schweiz sind rund 100 bis 130 Unternehmen in der Weltraumwirtschaft tätig. 3000 Mitarbeitende generieren hier einen Umsatz von knapp einer halben Milliarde Franken. Laut Blancpain kann Starlab Space «dem hervorragenden Schweizer Ökosystem weiter Schub geben».

Weltweit wächst der Bereich viel stärker als die Weltwirtschaft: gemäss einer Studie der Unternehmensberatung McKinsey und des Weltwirtschaftsforums WEF um rund 9 Prozent. Momentan beträgt das Wachstum gar zwischen 15 und 20 Prozent, wie André Wall kürzlich der «NZZ am Sonntag» sagte. Wall ist Chef der Bundes-Raumfahrtfirma Beyond Gravity, wie die ehemalige Ruag Space heute heisst. Mit weltweit über 1600 Angestellten und einem Umsatz von 380 Millionen Franken ist Beyond Gravity der grösste Schweizer Player im All. In Emmen stellt er unter anderem Nutzlastverkleidungen her, etwa die Spitze der Träger- rakete Ariane 6.

— Welche Rolle spielt die Weltraumfirma des Bundes?

Vorläufig (noch) keine, Beyond Gravity arbeitet zurzeit nicht mit Starlab Space zusammen. «Die Ansiedlung in Zürich war uns bisher nicht bekannt», sagt Beyond-Gravity-Sprecher Philipp Bircher. Airbus, Mitsubishi und MDA Space zählten aber zu den Kunden des Raumfahrtunternehmens des Bundes, mit welchen dieses regelmässig im Austausch für mögliche neue Projekte stehe. Als Joint Venture dieser Unternehmen eröffne auch Starlab Space «spannende Möglichkeiten für zukünftige Kooperationen», so Bircher.

Ein vielversprechender Startschuss

Analyse Die Schweiz hat ideale Voraussetzungen, um vom neuen Markt im All zu profitieren. Bitte dabei die Umwelt nicht vergessen.

1800 Milliarden Dollar bis 2035 – so gross ist gemäss einer Schätzung die neu entstehende Weltraumökonomie. Firmen wollen die Schwerelosigkeit des Weltraums nutzen, um gewisse Produkte besser, zuverlässiger, kostengünstiger oder überhaupt erst herzustellen. Dazu gehört alles, was mit Kristallisation zu tun hat – denn Kristalle wachsen in der Schwerelosigkeit ungestört. Daher entstehen im Weltraum perfektere Halbleiter und Glasfasern. Menschliches Gewebe lässt sich im Erdboden besser züchten, das dann etwa für den Test von Medikamenten und später als Ersatz für Organe eingesetzt werden kann.

Von dieser neuen Weltraumökonomie möchte sich die Schweiz ein grosses Stück holen. Im Kanton Zürich hat etwa der Regierungsrat die neue Welt-

raumökonomie dieses Frühjahr zu einem von drei Innovations-schwerpunkten erklärt. An der ETH Zürich gibt es einen neuen Studiengang zu Weltraumwissenschaft und -technologie. Kürzlich hat die Europäische Weltraumorganisation gemeinsam mit dem Paul-Scherrer-Institut hierzulande das «European Space Deep-Tech Innovation Centre» gestartet.

Und nun hat die Schweiz die Startrampe zu diesem neuen Markt im Weltraum weiter ausgebaut. Dafür steht die Neugründung des Centers for Space and Aviation Switzerland and Liechtenstein mit Sitz im Innovationspark Zürich Dübendorf. Und mit dem Starlab Space – einem Gemeinschaftsunternehmen von Airbus, Voyager Space, Mitsubishi Corporation und MDA Space – kommt ein

erster grosser Industriepartner in den Innovationspark.

Die Raumstation Starlab von Voyager Space soll um das Jahr 2030 die Internationale Raumstation ablösen. Allerdings nicht als staatliche, sondern als privat betriebene Raumstation. Dort könnte eine erste Weltraumproduktion hochgezogen werden. Möglich wird diese Entwicklung vor allem durch die US-Raumfahrtfirma SpaceX von Elon Musk. Kostete es in der Ära der Space-Shuttles noch mehr als 50'000 Franken, um ein Kilogramm Fracht in den Erdboden zu bringen, dürfte der Preis mit dem grossen, wiederverwendbaren und dank Serienfertigung vergleichsweise günstigen Starship von SpaceX auf weniger als 100 Franken sinken. Damit lässt sich nicht nur ein Produk-

tionsstandort wie das Starlab im Weltraum aufbauen. Dieser Standort wird für alle erschwinglich sein, nicht nur für die grossen und reichen Länder.

Laut Oliver Ullrich von der Uni Zürich, Leiter des Center for Space and Aviation Switzerland and Liechtenstein, hat die Schweiz «ideale Voraussetzungen», um von der neuen Weltraumökonomie zu profitieren, «weil sie eine starke Wirtschaft und ein hohes Innovationspotenzial hat. Hinzu kommt, dass diejenigen Branchen, die vermutlich als Erstes von der neuen Weltraumökonomie profitieren werden, in der Schweiz sehr stark sind. Das sind Biotechnologie, Pharma und Medizintechnik.»

In der aktuellen Euphorie über die wirtschaftlichen Möglich-

keiten des erdnahen Weltraums sollten die Akteure aber die Umwelt nicht vergessen. Der Start eines Starship erzeugt in etwa so viel CO₂-Emissionen wie drei Transatlantikflüge. Wenn das Starship künftig jeden Tag oder sogar mehrmals täglich startet, kommt einiges zusammen.

Wobei die CO₂-Emissionen gar nicht das Hauptproblem sind, sondern der Russ, der sich durch die Raketenstarts hoch oben in der Stratosphäre anreichert. Dieser kann dort über mehrere Jahre verbleiben und zur Erderwärmung beitragen. Auch wenn noch keine genauen Zahlen bekannt sind, geht die Fachwelt davon aus, dass die Klimawirkung von Raketenstarts mehrere Hundert Mal so stark ist wie die Klimawirkung der mit dem Start verknüpften

CO₂-Emissionen. Damit hätte der Start eines Starship bereits die Klimawirkung von rund 300 Transatlantikflügen.

Die Weltorganisation für Meteorologie, die WMO, macht sich zudem Sorgen, dass die Raumfahrt durch die Raketenstarts die schützende Ozonschicht zerstört. Wie stark das der Fall ist, lässt sich derzeit aber noch nicht sagen. Und dann ist da noch die Sache mit dem Weltraumschrott, der durch viele zusätzliche Raketenstarts und unvermeidliche Ausfälle auch zunehmen dürfte. All das gilt es zu beachten und weiterzuerforschen. Sonst könnte der Nutzen, den die Weltraumökonomie der Menschheit sicher bringen wird, von den begleitenden Umweltschäden stark getrübt werden.

Joachim Laukenmann

Airbus, Mitsubishi und Lufthansa kommen nach Dübendorf, um Satelliten zu bauen

Im Innovationspark Dübendorf entsteht ein Zentrum für Raumfahrt – Zürich wird zum «Space Valley»

OLIVER CAMENZIND

Auf der Karte der weltweit wichtigsten Zentren für Raumfahrtforschung steht ein neuer Name: Dübendorf. Wenn die Internationale Raumstation ISS ab 2030 ausgemustert ist, werden neue, leistungsfähigere Satelliten die Funktionen der ISS übernehmen. Und einige der vielversprechendsten dieser Satelliten werden künftig mit Schweizer Beteiligung entwickelt. Das Unternehmen Starlab teilte am Montag mit, dass es im Innovationspark auf dem Gelände des Militärflugplatzes in Dübendorf einen Standort aufbauen werde.

Starlab ist ein gemeinsames Projekt der Industriegiganten Airbus, Mitsubishi, Northrop Grumman und Lufthansa. Starlab mit Sitz in der deutschen Stadt Bremen entwickelt derzeit neue Module, die schon bald in einer Höhe von rund 400 Kilometern über der Erde schweben sollen. In der Schwerelosigkeit können Astronauten wissenschaftliche Experimente durchführen oder neuartige chemische Substanzen herstellen.

Der Zuzug von Starlab «katapultiere» den Forschungsstandort Zürich in «eine neue Umlaufbahn», schwärmte die Volkswirtschaftsdirektorin Carmen Walker Späh (FDP). Sie und die Verantwortlichen des Innovationsparks hätten auf diesen Tag lange hingearbeitet. Es sei von Anfang an das Ziel gewesen, «Leuchtturmunternehmen» für den Innovationspark zu gewinnen. Dass dies nun gelungen sei, sei «geschichtsträchtig».

Über die Höhe der Investitionen, die Starlab in Dübendorf plant, schwiegen sich die Regierungsrätin und Vertreter von Airbus aus. Die Bedingungen für Starlab seien jedoch «sehr vorteilhaft».

«Vor einer neuen Ära»

Sicher ist: Mit Starlab, dem Space-Hub der Universität Zürich und dem Schwerpunktbereich Space der ETH Zürich gehört Zürich nun zu den führenden Forschungsstandorten im Bereich der Raumfahrt. Die Bildungsdirektorin Silvia Steiner (Die Mitte) verglich Zürich in ihrer Ansprache vor den Medien mit Stanford und bezeichnete Dübendorf in Anlehnung an das Silicon Valley als «Space Valley».

Damit positioniert sich Zürich in einem neuen Wettlauf ins All tatsächlich ganz vorn. So sagte es bei der Pressekonferenz sinngemäss auch Oliver Ullrich. Er ist Direktor des Space-Hubs der Universität Zürich und hat ursprünglich Medizin studiert.

Später wechselte Ullrich jedoch zur Weltraum-Biotechnologie. In diesem relativ neuen Fach beschäftigt er sich



Aus Edelstahl und in einem Stück ins Weltall befördert: der Satellit von Starlab.

zum Beispiel mit der Frage, wie sich Schwerelosigkeit auf lebende Zellen auswirkt. Ullrich hat schon vor mehr als 10 Jahren menschliches Gewebe zur Internationalen Raumstation ISS geschickt, um dort Untersuchungen vornehmen zu lassen.

Solche und ähnliche Forschungsprojekte sollen künftig auch in den Starlab-Satelliten möglich sein – allerdings viel effizienter und günstiger. Bereichen wie Biotechnologie, Pharmazeutik und Medizintechnik eröffnet das ganz neue Möglichkeiten: Proteine zum Beispiel lassen sich nur im All züchten.

Fast 2 Billionen Umsatz möglich

Abgesehen von den wissenschaftlichen Perspektiven ist die weitere Erkundung des Weltraums auch finanziell aussichtsreich. Oliver Ullrich: «Wir stehen vor dem Anbruch einer völlig neuen Ära: Schon bald wird die Space-Economy integraler Bestandteil der herkömmlichen Wirtschaft sein.»

Er geht davon aus, dass es dank wiederverwendbaren Raketen von Elon Musks Space-X bald nur 100 Dollar kosten wird, 1 Kilogramm Fracht zu einem Satelliten in 400 Kilometern

Höhe zu schicken – oder noch weniger. Satelliten wie jene von Starlab werden gemäss Ullrich schon bald in Serienproduktion gefertigt und dadurch immer kostengünstiger.

Das wird Experimente im erdnahen Weltraum erheblich zugänglicher machen. Schätzungen des World Economic Forum gehen derzeit davon aus, dass der Weltraum bis im Jahr 2035 ein wirtschaftliches Potenzial von rund

Volkswirtschaftsdirektorin Walker Späh glaubt, dass Starlab weitere innovationsstarke Unternehmen anziehen kann.

1800 Milliarden Dollar pro Jahr entwickeln könnte.

Gelingt Starlab der Durchbruch, könnte der Kanton Zürich dereinst also von einer substanziellen Wertschöpfung profitieren. Ausserdem glaubt

die Volkswirtschaftsdirektorin Walker Späh, dass Starlab eine Signalwirkung haben und weitere innovationsstarke Unternehmen anziehen kann.

Ein Satellit aus einer Werft

Die internationale Raumstation ISS ist ein besonderes Gebilde: Seit dem Jahr 2000 schwebt der 450 Tonnen schwere Satellit über der Erde. Über Jahre hinweg wurde er erweitert und erneuert. Sieben Personen leben heute in den Kapseln aus Leichtmetall – fast 4000 Experimente haben Astronautinnen und Astronauten seit dem Start des Projekts bereits durchgeführt.

Doch die Raumstation wird alt. Sie dreht sich 15 Mal am Tag um die Erde, das bedeutet: 15 Mal am Tag ist sie gnadenlos dem ungefilterten Sonnenlicht und Temperaturen von 200 Grad Celsius ausgesetzt. Ebenso viele Male rauscht sie aber auch bei –200 Grad Celsius durch eiserner Finsternis. Diese abrupten Wechsel machen dem Material zu schaffen. Deshalb soll die ISS 2030 ausgemustert werden, nachdem ihre Laufzeit schon mehrere Male verlängert worden ist.

Um Kosten zu sparen und mehr privatwirtschaftliche Anwendungen zu er-

möglichen, hat die Nasa 2021 entschieden, für die Zeit nach der ISS auf eine Lösung aus privater Hand zu setzen. Seither buhlen neben Starlab auch ein Unternehmen rund um ehemalige Nasa-Manager sowie ein Projekt von Amazon-Gründer Jeff Bezos um die Gunst der internationalen Raumfahrtagenturen.

Manfred Jaumann verantwortet die Entwicklung der neuen Raumstation bei Airbus. Er sieht das Starlab-Projekt im Vergleich zur Konkurrenz klar im Vorteil: «Es ist in vielerlei Hinsicht völlig neuartig», sagt er. So wird der Starlab-Satellit statt aus teurem Aluminium oder Titan aus günstigerem Edelstahl gefertigt. Das macht den Satelliten widerstandsfähiger gegen die harschen Bedingungen im Weltraum.

Neue, hochleistungsfähige Transportraketen mit Traglasten von bis zu 100 Tonnen erlauben es, dass der ganze Satellit in einem Stück transportiert werden kann. Dadurch entfallen aufwendige Montagearbeiten im All – was die Startkosten um 80 Prozent senkt. Zusammgebaut wird der Satellit stattdessen in einer Schiffsverfertigung in Rostock.

Erster Einsatz schon 2029

Von diesen technischen Feinheiten wird man in Dübendorf allerdings nicht viel mitbekommen. Hier will Starlab vor allem die Bodenstation der künftigen Missionen aufbauen. «Payload Control», «User Home Base» und «Sup-

Edelstahl macht den Satelliten widerstandsfähiger gegen die harschen Bedingungen im Weltraum.

port Center» sind Stichworte, die Manfred Jaumann am Montag verwendete.

Das klingt alles noch nicht sehr konkret. Doch rasch dürften die Projekte von Starlab auch in Dübendorf Form annehmen. Denn der Zeitplan zur Entwicklung der ISS-Nachfolge ist eng getaktet. 2029 wird ein erster Satellit in den Himmel geschossen. Falls es zu Komplikationen kommt, gibt es im Jahr darauf einen zweiten Versuch.

Und dann muss alles stimmen, sagt Manfred Jaumann – Spielraum für weitere Fehlschläge gebe es keinen. Den Satz «Dübendorf, wir haben ein Problem» wird Zürich also nie zu hören bekommen.

Wo mehr gearbeitet als gewohnt wird

Die kantonale Mobilitätsstatistik ist jetzt digital und interaktiv

sho. · Welche vier Gemeinden im Kanton Zürich zählen mehr Beschäftigte als Einwohnerinnen und Einwohner? Das Verhältnis der beiden Werte hat direkt Auswirkungen auf den Pendlerverkehr. Deshalb finden sich die entsprechenden Zahlen prominent in der kantonalen Mobilitätsstatistik. Die Daten zur Entwicklung der Mobilität im Kanton sind neu nicht nur online verfügbar (statistik.mobilitaet.zuerich). Die interaktive Website erlaubt es Interessierten, Veränderungen im Mobilitätsverhalten der Zürcher Bevölkerung selber zu erkunden. Gestaltet hat sie das kantonale Amt für Mobilität. Es verzichtet nun auf eine gedruckte Version, verfügbar bleibe eine PDF-Version, schreibt letzte Woche die Volkswirtschaftsdirektion.

Die Antwort auf die eingangs gestellte Frage lautet übrigens: Zürich, Opfikon, Wallisellen und Kloten. Das erstaunt angesichts der grossen Arbeitsplatzgebiete in diesen Gemeinden wenig. Wobei nicht die Stadt Zürich den Spitzenwert aufweist, sondern Kloten, wo auf 100 ansässige Personen 174 Beschäftigte entfallen, was selbstverständlich ein Flughafen-Effekt ist.

Bis im vergangenen Sommer ist der Anteil der Erwerbstätigen, die teilweise im Home-Office arbeiten, gegenüber dem Vorjahr von 43 auf 37 Prozent gesunken. Auch das hat Auswirkungen auf die Pendlerströme, die damit wieder anschwellen. Aber es ist ein Stück weit eine Rückkehr zur Normalität und ändert wenig daran, dass die Corona-

Pandemie dem Arbeiten zu Hause Auftrieb verlieh.

Auf der übersichtlichen Website finden sich jede Menge Zahlen zur Elektrifizierung des Strassenverkehrs oder zu den Anteilen von motorisiertem Individualverkehr (MIV), öV und Velo: In Zürich ist das Verhältnis 45 (MIV) zu 44 (öV) und 11 Prozent Velo. Im Weinland 80 (MIV) zu 11 (öV) und 9 Prozent Velo.

Verkehr ist eine Grundlage für eine erfolgreiche Volkswirtschaft und oft eine unerfreuliche Begleiterscheinung. Fast 7 Prozent der Fläche des Kantons dienen der Mobilität: Am höchsten ist der Anteil mit knapp 20 Prozent – schon wieder – in Kloten; der Flughafen wird mitberechnet. Am wenigsten ist es mit 2,6 Prozent in Fischenthal.

Neue Deponiestandorte liegen auf

Lagerstätten sollen nur entstehen, wenn Bedarf ausgewiesen

sho. · Vom 6. Dezember bis am 14. März 2025 findet die öffentliche Auflage über die Teilrevision 2024 des kantonalen Richtplans statt. Das tönt sehr technisch, und der Inhalt ist es tatsächlich auch. Da geht es unter anderem um Anpassungen aufgrund der Bahntransportverordnung oder Textergänzungen zur Verschiebung von Bauzonenflächen.

Aufreger der Revision sind zweifellos die 20 neuen Standorte für Deponien. Sie stossen in den betroffenen Gemeinden und Regionen jeweils auf vehementen Widerstand. Die zusätzlichen Standorte hat die federführende

kantonale Baudirektion bereits im vergangenen April bekanntgemacht. Drei der bestehenden Standorte sollen erweitert werden, dafür werden zwei andere gestrichen.

Die Einträge bauen auf der kantonalen Abfallplanung auf. Es sollen nur neue Deponien gebaut werden, wenn der Bedarf ausgewiesen ist, schreibt der Regierungsrat in seiner Mitteilung. Um Entsorgungssicherheit für die nächsten 40 Jahre zu gewährleisten, werden jedoch mehr Standorte festgelegt, als effektiv nötig sind. Erfahrungsgemäss kann nicht jede Deponie realisiert werden.

Marco Odermatt erobert Amerika

Der Schweizer ist auch in den USA ein Star. Sein Ausrüster Stöckli verdoppelt Umsatz **Sport**



Maria Sbordone erzählt, wie mutig ihr Sohn handelte, als es zu Hause brannte

«Moreno hat uns das Leben gerettet» **Seite 8**



Dübendorf wird Weltraum-Hub

US-Gigant Starlab Space kommt ins Zürcher Glatttal **Seiten 2-3**

Nach Sturz von Diktator Assad



So denken Syrer über Rückkehr

SVP will sie sofort loswerden. Bund **sistiert Asylverfahren**. Wie sicher ist das Land? **Seiten 4-5**

REBECCA SPRING, PASCAL SCHEIBER UND QENDRESA LLUGIQI

24 Jahre lang musste die syrische Bevölkerung vor Bashar al-Assad (59) zit-

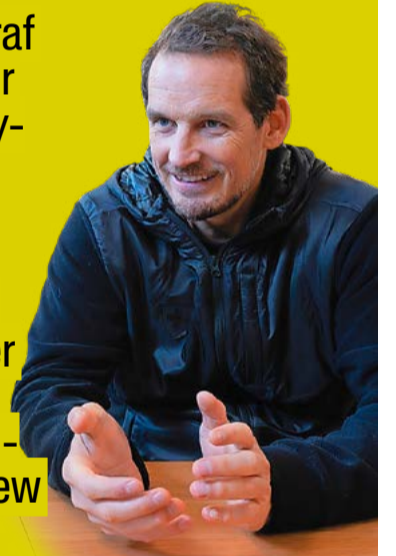
tern. Kaum ist der Diktator gestürzt, fordert die SVP die in die Schweiz geflüchteten Syrer auf, in die **Heimat zurückzukehren**.

Blick hat mit Syrerinnen und Syrern über ihre

Gefühle und Gedanken gesprochen. Sie sind erleichtert, dass Assad weg ist. Der Sicherheitslage in ihrer Heimat trauen sie aber nicht. Zu vieles sei zurzeit noch unklar.

Fischer forderte Rücktritt von Verbandsboss

Jetzt traf sich der Hockey-Nati-Coach mit Stefan Schärer zum **Doppel-Interview** **Sport**



Hotelier schwärmt von Rentnern als Arbeitnehmer

«Sie sind immer pünktlich und fast nie krank» **Seite 6**

Sankt Nikolaus hat seinen Bischofsstab verloren

Ein Wunder steckt wohl nicht dahinter, ein Mysterium ist es aber allemal: Der Freiburger Sankt Nikolaus hat seinen Bischofsstab verloren. **Der Schutzpatron der Stadt thront mit leerer rechter Hand über dem Hauptingang der Kathedrale**. Auffallen ist das am vergangenen Samstag am Rande des Sankt-Nikolaus-Umzugs.

Eingeweihten ist der Verlust schon länger bekannt: Der Stab kam vor mehr als zwei Jahren abhanden. **Das Hochbauamt hat im Herbst 2022 Anzeige erstattet**. Andere gestohlene Gegenstände seien wieder aufgetaucht, teilte der Kanton gestern auf Anfrage mit. Im Fall des Stabs habe man deshalb beschlossen, abzuwarten. Falls er verschwunden bleibt, soll der heilige Nikolaus von Myra bei der nächsten Reinigung des Portals einen neuen Bischofsstab erhalten.



Der Schutzpatron von Freiburg steht mit leerer rechter Hand da. Früher thronte er mit seinem Bischofsstab über dem Hauptportal der Kathedrale (kl. Bild).

Zahl des Tages

695 000



Personen sind in der Schweiz 2023 umgezogen. Das sind 9,3 Prozent der Bevölkerung und so wenige wie seit über zehn Jahren nicht mehr. Im Durchschnitt betrug die Umzugsdistanz 13,5 Kilometer.

Fotos: Ralph Donghi, Plus Koller, Keystone, Imagoeconomica

Blick

Redaktion ▶ Blick, Postfach, 8021 Zürich | 044 259 62 62 | redaktion@blick.ch oder vorname.nachname@ringier.ch
Abos ▶ 058 510 73 02 | kundenservice@blick.ch | Leserreporter ▶ Whatsapp an 079 813 80 41

AZ 4800 Zofingen
N° 288 – 66. Jahrgang

9 771013 066000 00288

Starlab Space kommt ins Zürcher Glatttal – auch Elon

US-Weltraumrie Dübendorf aus das



PATRIK BERGER

Der Flughafen Dübendorf im Kanton Zürich wurde 1910 eröffnet. Und war lange Jahre der grösste und bedeutendste Flughafen der Schweiz – bis 1953 der Flughafen Kloten den Betrieb aufnahm. Ab dann war Dübendorf ein Militärflugplatz. Um die Jahrhundertwende wurde aber klar, dass sich die Armee mehr und mehr vom Flughafen zurückziehen würde. Damit wird eine Fläche von 230 Hektaren frei – an bester Lage vor den Toren Zürichs. **Allein das eingezäunte Areal des ehemaligen Militärflugplatzes ist 50 Fussballfelder gross.**

Das ist die grösste Landreserve im Kanton Zürich. Wie es in Dübendorf künftig aussehen wird, ist immer noch nicht klar. Bereits eröffnet wurde

allerdings der Innovationspark. Bis 2032 sollen 3500 Arbeitsplätze entstehen, langfristig sollen es 10000 sein. Die Bauarbeiten für die ersten von sieben Neubauprojekten haben erst begonnen.

Jetzt wird aber klar, in welche Richtung es mit dem Innovationspark geht. Er spannt den Bogen – von den Anfängen der Fliegerei hin zu modernen Missionen im Weltraum.

Gestern wurde nämlich der erste grosse Name bekannt, der sich im Innovationspark Dübendorf – offiziell Switzerland Innovation Park Zurich genannt – ansiedelt. Mit Starlab Space kommt ein globales Joint Venture ins Glatttal. Der Zusammenschluss hat sich ganz der Entwicklung, dem Bau und Betrieb einer kom-



merziellen Raumstation verschrieben. **Die Firma baut das Nachfolgemodell der internationalen Raumstation ISS. Aktuell ist das fürs Jahr 2030 geplant.**

An Starlab beteiligt sind der Flugzeugbauer Airbus, das Raumfahrtunternehmen Voyager Space, Mitsubishi und der

Satellitenhersteller MDA Space. Starlab ist zudem eng mit Space X von Elon Musk (53) verhandelt. Im Januar wurde Space X für den Transport der kommerziellen Raumstation ausgewählt. Die neuen Raumstationen fliegen also mit Musk-Power ins All.

Doch warum landet Starlab ausgerechnet in Dübendorf? **«Der Zugang zu einem Flugfeld, grosse Flächen für die notwendigen Infrastrukturen, starke Forschungspartner wie die Universität Zürich und die ETH Zürich haben Starlab überzeugt, dass der Innovationspark der richtige Partner ist»,** heisst es in einer Medienmitteilung. Auch der «generell innovative Wirtschaftsstandort Zürich» habe Starlab in die Region geführt, heisst es. Zudem wurde eigens eine neue Forschungseinheit gegründet, das sogenannte

Center for Space and Aviation Switzerland and Liechtenstein mit Sitz in Dübendorf. Geleitet wird es vom renommierten Weltraumforscher Oliver Ullrich (54).

Starlab hat im All Grosses vor. Das private Joint Venture will den erdnahen Orbit – also den Weltraum in einer Höhe von 200 bis 2000 Kilometern – für private Firmen zugänglich machen. So sollen langfristig auch Produkte und Anwendungen umgesetzt werden können, die in den «einzigartigen Bedingungen der Schwerelosigkeit in höherer Qualität hergestellt werden können». Konkret denken die Forscher dabei vor allem an Produkte der Biomedizin wie Medikamente, menschliches Gewebe aus Stammzellen für Transplantationen oder sogenannte Tumor-Organoide. Also Krebszellen, mit denen For-

scher Experimente durchführen, die mit Tieren oder Menschen nicht möglich sind.

Ab dem Flughafen Dübendorf – der Wiege der Schweizer Zivilluftfahrt – wird in den nächsten Jahrzehnten keine Rakete ins All abheben. In neuen Laboren und Forschungszentren soll aber geforscht werden. Zudem ist eine Steuerungs- und Überwachungszentrale geplant, von der aus Experimente im All durchgeführt werden können. Eine entsprechende Absichtserklärung wurde gestern in Dübendorf unterschrieben.

Damit wollen die Beteiligten den Grundstein legen für ein «Ökosystem, in dem



Space-X-Chef Elon Musk.



Die geplante Raumstation Starlab soll die ISS ablösen.



Tschüss, Dübi.

Armee erhält 2025 zusätzliche 530 Mio Franken – bei Direktzahlungen für Landwirtschaft wird nicht gespart Ohne Gegenstimme Ständerat sagt Ja zum Budget

Jetzt ist klar: Die Armee erhält 2025 zusätzliche 530 Millionen Franken. Und nach den Entscheidungen des Ständerats zum Budget steht auch fest, dass bei den Direktzahlungen für die Landwirtschaft nicht gespart wird. Umstritten ist, wie viel bei der Auslandshilfe eingespart wird.

Der Ständerat genehmigte das Budget gestern Abend mit 42 zu 0 Stimmen und mit einer Enthaltung. Allerdings sind viele Punkte im Budget noch nicht bereinigt. Nun ist wieder der Nationalrat am Zug. Umstritten ist nach den bisherigen Ratsentscheidungen, um wie viel die Ent-

wicklungs- und Auslandshilfe gekürzt wird.

Der Ständerat will die Ausgaben für die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit und die wirtschaftliche Zusammenarbeit um insgesamt 30 Millionen Franken zurückfahren. Der Nationalrat hingegen kürzte bei

der Auslandshilfe um 250 Millionen Franken.

Die höheren Ausgaben für die Armee will der Ständerat im Budget 2025 mit Streichungen in verschiedenen Bereichen kompensieren. 346 Millionen Franken umfasst dieses von ihm beschlossene Paket. Gelöst ist

die Finanzierungsfrage damit nicht, denn über mehrere Punkte des Kürzungskonzepts hat nun wieder der Nationalrat zu entscheiden.

Ausserdem will die Finanzkommission des Ständerats für die Finanzierung der Armee neben dem Kompensations-

konzept auf Einnahmen aus der OECD-Mindeststeuer setzen. Sie möchte, dass der Bund mehr Geld aus diesem Topf erhält als zunächst vorgesehen und es für die Armee verwenden kann. Über diese Motion wurde noch nicht entschieden.

NEWS

Musk hat seine Finger im Spiel

se will von All erobern



Space Center
Die Visualisierungen zeigen, wie die Anlagen von Starlab Space in Dübendorf einmal aussehen könnten.



Raumfahrtexpertinnen, Forscher und Wissenschaftlerinnen, die etablierte Industrie sowie innovative Start-ups im direkten Austausch eng zusam-

menarbeiten. Starlab operiert von Ohio (USA) aus. Parallel zu Dübendorf treiben die Amis auch Standorte in Japan und Deutschland voran.

Verwaltungsräte von KMU bleiben männlich

Zürich – In Verwaltungsräten von Schweizer KMU herrscht wenig Diversität, wie eine Masterarbeit der Uni Zürich feststellt. Eine Analyse von 28 000 Verwaltungsräten zeigt: Frauen machen im Schnitt 20 Prozent der Mitglieder aus, im IT-Sektor sogar weniger als 10 Prozent. Auch ausländische Mitglieder sind mit rund 10 Prozent selten. Zum Vergleich: Bei börsenkotierten Unternehmen beträgt der Frauenanteil 35 Prozent.

Parlament spricht Geld für Frauenfußball-EM

Bern – Der Bund soll nach dem Willen des Parlaments die Fussball-Europameisterschaft der Frauen im kommenden Jahr mit 15 Millionen Franken unterstützen. Nach dem Ständerat hat sich gestern auch der Nationalrat für eine entsprechende Motion ausgesprochen. Der Bundesrat wollte ursprünglich nur vier Millionen sprechen. Er begründete dies unter anderem mit der angespannten Finanzlage des Bundes. Die Frauenfußball-EM 2025 findet im kommenden Sommer in acht Schweizer Städten statt.

Ist Mörder von Brian Thompson gefasst?

New York (USA) – Im Zusammenhang mit der Ermordung von United-Healthcare-CEO Brian Thompson († 50) in New York City ist gestern im US-Bundesstaat Pennsylvania ein 26-jähriger Mann in Gewahrsam genommen und verhört worden. Bei dem Festgenommenen soll ein mehrseitiges Manifest gefunden worden sein. Darin wird Gesundheitsunternehmen vorgeworfen, Profit über die medizinische Versorgung zu stellen.

BÖRSEN & DEVISEN

SMI	11 761.7 (-0.2%)	↓
DOW JONES	44 402.0 (-0.5%)	↓
EURO/CHF	0.93	→
USD/CHF	0.88	→
GOLD	75 280 Fr./kg	↗
ERDÖL	72.28 \$/Fass	↓

Krebspatientinnen sollen nicht selber bezahlen müssen

Politik will neue Regeln für Brustwarzen-Tattoos

Der Weg nach einer Brustamputation ist lang und schmerzhaft. Und am Ende davon steht Virginie Castagner (44). Sie ist Krankenschwester am Waadtländer Kantonsspital (CHUV). Ihr Alltag eher ungewöhnlich: Sie tätowiert Brustwarzen.

«Die Kirsche auf dem Kuchen, nennen die Frauen ihre Tattoos manchmal», sagt Castagner. Der Besuch bei ihr sei für viele emotional: «Das Tattoo ist die letzte Etappe in der Heilung von Krebs. Viele Erinnerungen, die sie weggeschoben haben, kommen wieder hoch.» Das Tattoo sei auch die Rückkehr zur Normalität: «Sie trauen sich wieder, nach dem Sport zu duschen, ohne den Blick der anderen zu fürchten. Oder sie spüren wieder mehr Freiheit in ihrer Sexualität.»

Eigentlich muss das Brustwarzen-Tattoo von der Krankenkasse übernommen werden. In Realität ist das aber oft nicht der Fall. Patientinnen zahlen das Tattoo aus eigener Tasche – oder sie wissen erst gar nichts von der Möglichkeit.

Das Problem: Damit die Tätowierung vergütet wird, muss sie in einer Praxis oder im Spital von einem Arzt oder einer Pflegefachperson durchgeführt werden. Davon gibt es allerdings nur wenige. Grund ist, dass es dafür zu wenig Geld gibt. **Mit dem aktuellen Tarif können Ärzte die Tätowierung nicht so verrechnen, dass es dem Aufwand entspricht.**

Castagner ist nicht nur die einzige ausgebildete Tätowiererin am CHUV, sondern empfängt auch Patientinnen aus der ganzen Westschweiz: «Wir arbeiten mit den Spitälern Neuenburg, Freiburg, Wallis und Nyon. Patientinnen reisen sogar aus Genf an.»

Caroline Rindlisbacher (59) ist Präsidentin des Schweizerischen Fachverbands für Permanent Make-up. Für sie ist klar, dass sich etwas verändern muss. Wegen der tiefen Vergütung



Krankenschwester Virginie Castagner tätowiert am Waadtländer Kantonsspital Brustwarzen für Krebspatientinnen.

würden viele Spitäler die Patientinnen nicht genügend aufklären. Diese würden die Tätowierung dann entweder gar nicht vornehmen oder zu einem Privatstudio gehen, wo sie die Kosten selbst berappen müssten.

Ingrid Bregenzer (52) tätowiert Brustwarzen in einem Kosmetikgeschäft. Sie stelle auch immer wieder fest, dass Tätowierungen von Ärzten oder Ärztinnen «unpassend» durchgeführt seien. Die Frauen kämen dann zu ihr, um das Tattoo in Form und Farbe auszubessern. **«Ärzte sind zwar Künstler, wenn sie operieren. Aber für Farbe und Form einer Brustwarze braucht es ausgebildete Fachpersonen.»**

Momentan gäbe es auch keine übersichtlichen Regeln: Einige Krankenkassen würden die Behandlung aus gutem Willen ganz oder teilweise übernehmen – auch wenn sie bei Bregenzer durchgeführt wird statt bei einem Arzt. Andere Krankenkassen hingegen nicht.

«Es gibt Kundinnen, die sich das leisten können, bei anderen

liegt das nicht drin.» In diesen Fällen würden die Tattoos zum reduzierten Preis oder kostenlos angeboten.

Nun könnte es gleich auf doppelter Linie vorwärtsgehen. **Im Nationalrat wurde gestern ein Vorstoss aus der Gesundheitskommission beschlossen, der mehr Geld für die Tätowierung verlangt.** Der Bundesrat wurde nun damit beauftragt, «alle Massnahmen zu ergreifen, die erforderlich sind, damit die Tarmed-Tarife für die Tätowierung des Brustwarzenhofs überprüft und so angepasst werden.»

Ausserdem will der Fachverband für Permanent Make-up noch vor Ende des Jahres beim Bundesamt für Gesundheit (BAG) vorsprechen und sich für eine einheitliche Regelung einsetzen. Ziel soll eine offizielle Ausbildung sein, mit der man die Tätowierung dann bei der Krankenkasse abrechnen kann – auch wenn sie in Kosmetikgeschäften durchgeführt wird.

Virginie Castagner hofft, dass künftig alle Frauen, die das möchten, den Weg ins Tattoo-studio finden. Denn mit dem Wiederaufbau der Brust würden sich die Frauen nach der Krankheit auch selbst wieder aufbauen. CÉLINE ZAHNO

Fotos: Philippe Rossier, AP

Anzeige

**WOCHEN
AKTIONEN**

Gültig von Dienstag, 10. bis Montag, 16. Dezember 2024



30%
1.45 statt 2.10*

Denner Schweinsnierstück
am Stück, ca. 900 g, per 100 g



41%
13.50 statt 22.95

6er-Karton: 81.- statt 137.70

Faustino I Gran Reserva Rioja DOCa
Rioja, 2015, 75 cl



40%
17.95 statt 30.-

Feldschlösschen Bier Original
24 x 33 cl



HIT
69.-

Packung: 6.90

Chesterfield
Orange/Original/White/Unplugged/Remix Wild
Box, 10 x 20 Zigaretten

Rauchen ist tödlich – hören Sie jetzt auf

* Konkurrenzvergleich



SCHÖNE
BESCHERUNG **DENNER**

Purzelnde Hypothekarzinsen

Die Schweizerische Nationalbank muss schneller handeln – teilweise aus traurigen Gründen.

Niklaus Vontobel

Die Zinsen fallen und fallen. Die grosse Frage ist nun, wie schnell und wie tief die Schweizerische Nationalbank (SNB) den Leitzins noch senken wird. An welchem Punkt beendet der neue SNB-Chef Martin Schlegel die laufende Zinswende nach unten?

Die Banken wissen es auch nicht, müssen aber dennoch handeln und zum Beispiel neue Hypotheken vergeben. Also wetten sie an den Zinsmärkten ständig darauf, wo dieser Tiefpunkt erreicht sein wird. Und da zeigt sich: In letzter Zeit sind die Banken immer weiter nach unten gegangen. Heute tippen sie darauf, dass Schlegel den Leitzins viel tiefer senkt, als sie dies vor wenigen Wochen für möglich gehalten hätten. Und was die Banken über die Zinswelt von morgen denken, hat schon heute Folgen für ihre Kunden, vor allem für Hypothekarschuldner.

Der Reihe nach. Laut den Ökonomen der Raiffeisenbank ist eines so gut wie sicher: Am Donnerstag, wenn Schlegel zum letzten Mal in diesem Jahr zu einer Lagebeurteilung lädt, wird die SNB den Leitzins herabsetzen. Raiffeisen rechnet mit einer Senkung von aktuell 1 Prozent auf noch 0,75 Prozent. An den Zinsmärkten erwarten jedoch viele, dass Schlegel gleich auf 0,5 Prozent hinuntergeht.

Noch wichtiger ist jedoch: Mittlerweile glauben viele Banken, dass der Leitzins nächstes Jahr sogar auf null Prozent fällt. Das ist neu. Noch vor wenigen Monaten glaubten die wenigsten, dass Schlegel so tief hinabgehen könnte. Nun glauben viele Banken, dass er es tun muss. Nur mit einem Leitzins von null Prozent kann er verhindern, dass die Inflation negativ wird und die Preise ständig weiter sinken. Darüber würden sich zwar die Konsumenten freuen, aber für die Unternehmen wäre es eine schwere Last und könnte sie zu Entlassungen zwingen.

Und diese neue Wette darauf, dass der Leitzins im Jahr 2025 auf null Prozent fällt, hat schon jetzt Folgen, wie der Raiffeisen-Ökonom Alexander Koch schreibt. «Die Zinsen von Festhypotheken purzeln.» So



Hält Rückkehr zu einem negativen Leitzins nicht für ausgeschlossen: Nationalbank-Chef Martin Schlegel.
Bild: Andrea Zahler (Zürich, 27. Juni 2024)

seien 5-jährige Festhypotheken im Frühjahr 2023 noch für leicht über 3,0 Prozent angeboten worden, zuletzt wieder für unter 1,5 Prozent. «Das bringt schon dieses Jahr eine schnelle Entlastung für die Hypothekendarnehmer.»

Sogar zweimal Anspruch auf Senkung

Das bleibt nicht die einzige Folge. Der Kauf von Immobilien wird wieder lohnender – und die Preise steigen, also jene von Einfamilienhäusern und Eigentumswohnungen. So gewinnt

der Boom wieder an Wucht, nachdem ihn die höheren Zinsen zwar nicht gestoppt, aber doch geschwächt hatten. Nun könnten die Schweizer Immobilienpreise im internationalen Vergleich besonders stark steigen. Koch: «Die Attraktivität von Immobilien nimmt schneller zu als in den meisten anderen Ländern.»

Auch für die Mietenden werden die Zinssenkungen spürbare Folgen haben. Tut Schlegel nächstes Jahr tatsächlich, worauf viele Banken heute wetten, dann wird das durchschnittliche

Zinsniveau aller laufenden Hypotheken sinken. Und zwar so sehr, dass der Referenzzinssatz für die Mieten in laufenden Verträgen nächstes Jahr sogar zweimal sinken könnte, wie Ökonom Koch schreibt. Ein Teil der Mieter hätte dann Anspruch auf eine Mietsenkung.

Das Bundesamt für Wohnungswesen hatte Anfang Dezember noch vermeldet, dass der Referenzzinssatz nicht gesunken sei. Es war aber sehr knapp. Anfang März dürfte es jedoch für eine erste Senkung reichen. Später im Jahr wäre laut

Koch dann sogar eine zweite Senkung möglich.

Warum die Banken heute mit noch grösseren Zinssenkungen rechnen, zeigt sich an der Bank J. Safra Sarasin. Deren Ökonomen glauben, dass die SNB am Donnerstag gleich um einen halben Prozentpunkt senken wird, auf einen Leitzins von 0,5 Prozent. Und schon im Juni 2025 werde sie nochmals tiefer gehen, auf null Prozent.

Negativzinsen in Rezession sogar wahrscheinlich

Die SNB hat laut den Safra-Ökonomen keine Wahl. Die Inflation sei zu schwach, wie die neusten Zahlen wieder gezeigt hätten. Im November lag der Landesindex für Konsumentenpreise nur 0,7 Prozent höher als ein Jahr zuvor, schon zum dritten Mal in Folge unter 1 Prozent. Und der Trend zeigt klar nach unten.

Nächstes Jahr werden die Mieten nicht weiter steigen und mit dem sinkenden Referenzzinssatz später sogar sinken. Auch die Preise für Elektrizität sind gefallen. Der Durchschnitt aller Konsumentenpreise ist im November nun schon gesunken. Und geht es so weiter, hat die Schweiz bald wieder stagnierende Preise und eine Jahresinflation von null Prozent.

Auf die Inflation drückt auch der mässig gute Zustand der Wirtschaft. Diese könnte eigentlich mehr Waren und Dienstleistungen produzieren, doch die Nachfrage ist dafür zu schwach. Ganz besonders die Industrie steckt seit Monaten in einer Rezession, unter anderem, weil mit Deutschland ein wichtiger Abnehmer kriselt.

Die SNB steht also unter Zugzwang. Sie muss der Wirtschaft nach Ansicht der Safra-Ökonomen rasch und mit Kraft unter die Arme greifen, ehe die Inflation allzu schwach wird. Darum müsse sie die Leitzinsen bis im Juni auf null Prozent senken. Danach sei auch ein negativer Leitzins nicht ausgeschlossen. Dies sei sogar wahrscheinlich, wenn die Schweiz in eine Rezession fallen sollte. Doch damit rechne man nicht, sondern mit einem moderaten Wachstum. Kürzlich hatte SNB-Chef Schlegel gesagt, eine Rückkehr zu Negativzinsen sei nicht ausgeschlossen.

Tiktok wehrt sich gegen Verbot

USA Tiktok hat bei einem US-Berufungsgericht Aufschub für eine Durchsetzung eines möglichen Verbots der Videoplattform in den USA beantragt. Das Unternehmen im Besitz des chinesischen Konzerns ByteDance beantragte, der Regierung von Präsident Joe Biden zu untersagen, ein Gesetz zu vollstrecken, das ein Tiktok-Verbot zur Folge haben könnte, bis der Oberste Gerichtshof über dessen Anfechtung befunden habe. Es ist indes unklar, ob sich der Oberste Gerichtshof des Falls überhaupt annehmen wird.

Vor diesem Rechtsantrag von Tiktok hatten sich drei Richter des Berufungsgerichts auf die Seite der Regierung gestellt und entschieden, dass das Gesetz verfassungskonform sei. Das Gesetz verpflichtet die Muttergesellschaft ByteDance, ihre Anteile an dem Social-Media-Unternehmen zu veräussern oder mit einem Verbot zu rechnen. Sollte das Gesetz nicht gekippt werden, haben sowohl Tiktok als auch ByteDance angekündigt, den Betrieb des Videoportalen in den USA zum 19. Januar einzustellen. Mehr als 170 Millionen Menschen in den USA nutzen die App nach Unternehmensangaben. (dpa)

Warnstreik bei VW

Deutschland Beifall für die IG-Metall-Spitze, «Buh»-Rufe in Richtung der Chefetage von Volkswagen: Begleitet von Warnstreiks und lautstarkem Protest hat bei VW die vierte Tarifrunde begonnen. In Werken des Autobauers legten Beschäftigte zeitweise die Arbeit nieder, Zehntausende kamen laut der Gewerkschaft IG Metall zur zentralen Protestkundgebung direkt am Vorstandshochhaus. Die Tarifgespräche könnten sich bis zum späten Abend hinziehen. VW fordert wegen der schwierigen Lage von den Mitarbeitenden eine Lohnkürzung von 10 Prozent. Auch Werkschliessungen und betriebsbedingte Kündigungen stehen im Raum, weil Volkswagen zu wenige Autos verkauft. Die IG Metall fordert den Erhalt aller Standorte und eine Beschäftigungsgarantie für die rund 130'000 Angestellten. Lohnkürzungen lehnt die Gewerkschaft ab. (dpa)

Investmentgesellschaft will mitreden

Ein Cevian-Mann und ein früherer CS-Topmanager ziehen in Baloise-Verwaltungsrat ein.

Die schwedische Investmentgesellschaft Cevian soll einen Sitz im Verwaltungsrat der Baloise-Versicherung erhalten. Ein entsprechendes Ersuchen der grössten Baloise-Aktionärin (9,4 Prozent) sei nach Gesprächen mit der Baloise-Führung gutgeheissen worden, sagte ein Sprecher auf Anfrage von CH Media. Als Kandidat für den Cevian-Sitz steht der Generalversammlung vom 25. April der 36-jährige deutsch-schweizeri-

sche Doppelbürger Robert Schuchna zur Wahl.

Schuchna ist vor 13 Jahren, nach Abschluss eines Studiums in Banking & Finance an der Uni Zürich, bei Cevian eingestiegen. Vor vier Jahren wurde er in den Kreis der Partner aufgenommen. Cevian unterstützt die aktuelle Strategie von Baloise nur teilweise. Die Schweden kritisieren die in den vergangenen Jahren unterdurchschnittliche Aktienkursentwicklung und präfe-

rieren sowohl geografisch als auch produktemässig eine stärkere Fokussierung des Geschäfts. Baloise-Chef Michel Müller weist die Forderung von Cevian unter anderem mit dem Argument einer zu starken Risikokonzentration zurück.

Neben Robert Schuchna nominiert der Baloise-Verwaltungsrat auch den 57-jährigen früheren CS-Schweiz-Chef André Helfenstein. Er ersetzt den nicht mehr zur Wahl stehenden

Bankier Christoph Gloor – vormals Bank La Roche, Basel.

Zudem soll der 60-jährige, langjährige belgische Versicherungsmanager Vincent Vandendael ins Baloise-Aufsichtsgremium gewählt werden. Er ist bereits Verwaltungsrat der belgischen Baloise-Tochter. Er ersetzt den 65-jährigen deutschen Wirtschaftsprofessor und Spezialisten für Governance-Themen, Hans-Jörg Schmid-Trenz. (dz)

Starlab Space kommt in die Schweiz

Raumfahrt Das Unternehmen Starlab Space landet im Zürcher Innovationspark beim Flughafen Dübendorf. Entscheidend für die Standortwahl waren der Zugang zum Flughafen, die grossen Flächen für Infrastruktur, starke Forschungspartner wie die Universität und die ETH Zürich sowie der Kanton als Wirtschaftsstandort. Das gab das Unternehmen gestern bekannt.

Starlab Space ist ein Joint-Venture von Airbus, Voyager Space, Mitsubishi Corporation

sowie MDA Space und will laut eigenen Angaben nach dem für 2030 geplanten Ende der internationalen Raumstation ISS als private, industriegebundene Raumstation eine nahtlose Fortsetzung von deren Forschungs- und Wissenschaftsaktivitäten gewährleisten, sowie den erdnahen Orbit für private Firmen erschliessen. Ein weiterer Standort des Unternehmens befindet sich im US-Bundesstaat Ohio, zudem sind Ableger in Japan und Deutschland geplant. (ehs)



«Wir werden eine industrielle Revolution im All erleben»

Weltraumforscher **Oliver Ullrich** (54) sieht exorbitantes Wirtschaftspotenzial

Der Innovationspark Dübendorf – offiziell «Switzerland Innovation Park Zurich» – hat einen grossen Neuzugang vermeldet: Mit Starlab Space kommt ein globales Joint Venture ins Glatttal, das die neue Generation von Raumstationen bauen will. Zudem wurde eigens eine neue Forschungseinheit gegründet, das sogenannte Center for Space and Aviation Switzerland and Liechtenstein mit Sitz in Dübendorf. Geleitet wird es vom renommierten Weltraumforscher Oliver Ullrich (54). Er sieht in der kommerziellen Raumfahrt ein riesiges Potenzial.

Starlab Space könnte den Nachfolger der Raumstation ISS in ein paar Jahren in Serienproduktion herstellen. Ein Quantensprung?

Oliver Ullrich: Wir erleben gerade eine extrem spannende Zeit in der Raumfahrt. Der Bau der Raumstation ISS hat noch 150 Milliarden US-Dollar gekostet. Und die Betriebskosten betragen etwa 6 Milliarden pro Jahr. Die Forschungsstation war also praktisch unbezahlbar. Die neue Generation von serienmässig produzierten Raumstationen wird kaum mehr als ein Grossraumflugzeug kosten. Das erste Starlab könnte bereits 2029 in den Orbit abheben.

Was bringt uns diese Privatisierung des Orbits?

Wir werden in den nächsten Jahren eine regelrechte industrielle Revolution im Orbit erleben. Mit den Shuttles kostete der Transport früher zwischen 50 000 und 65 000 US-Dollar pro Kilogramm. Mit der Falcon 9 von SpaceX sind es derzeit noch 2000 bis 3000 Dollar. Mit dem Starship von SpaceX sinken die Transportkosten künftig auf rund 100 US-Dollar pro Kilogramm.

Und was wird man transportieren?

Auf der Raumstation ISS wurden Tausende von vielversprechenden Forschungsprojekten durchgeführt, die man mit den neuen Raumstationen und den günstigeren Flügen wird umsetzen können. Wir werden nicht mehr nur Daten hoch- und herschicken, sondern da oben Produkte herstellen, die dann mit regelmässigen Raketenflügen nach unten befördert werden.

Von was für Produkten sprechen wir hier?

Bei vielen Produktionsprozessen stört die Schwerkraft auf der Erde. Gerade bei Produkten, bei denen eine extrem präzise Gleichverteilung entscheidend ist, ist der Aufwand auf der Erde enorm. Sei es beim Kristallisieren von Strukturen in der Halbleiterherstellung oder bei der Produktion von menschlichem Gewebe. Auf der Erde ist es eine grosse Herausforderung, dass sich die Zellen richtig anordnen. Im All geschieht das automatisch. So können künftig aus menschlichen Stammzellen viel einfacher in grosser Menge komplexe Organe für Transplantationen produziert werden. Das konnten wir auch bereits auf zwei ISS-Missionen in der Praxis zeigen.

Wie gross schätzen Sie das Marktpotenzial im All ein?

Wir sprechen hier von einem Markt mit riesigem Wachstumspotenzial. Nach Schätzungen des World Economic Forums könnte sich der Umsatz in zehn Jahren auf 1800 Milliarden US-Dollar vervielfachen. Ich halte diese Annahme noch für konservativ und schätze das Potenzial gerade in den Bereichen Pharmazie und Biotechnologie noch grösser ein. Die Schweiz kann mit ihrer Pharmabranche also enorm profitieren.

Dann haben wir also bald Fabrikarbeiter im All, die all das herstellen?

Am Anfang wird man noch hoch ausgebildete Berufsastronauten haben. Mit der Zeit wird sich das Berufsbild aber stark diversifizieren. Es wird Nutzlastspezialisten mit kürzerer Ausbildung geben und auch ganz normale Arbeiter, sogenannte Space Worker, die in der Produktion tätig sind. Dank der kürzeren Aufenthalte im All sind diese aus gesundheitlicher Sicht durchaus denkbar. Möglicherweise wird in gut zehn Jahren das All als Wirtschaftsraum so normal sein wie heute das Internet oder die künstliche Intelligenz.

In der Schweiz mischen gemäss einer aktuellen Raiffeisen-Studie rund 130 Firmen im Bereich New Space mit. Sind wir für die künftige Entwicklung gewappnet?

Wir sind extrem gut aufgestellt. In der Westschweiz hat man sich über Jahrzehnte rund um die Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne auf den Upstream spezialisiert. Dazu gehören Satelliten, Datenübertragung oder Informationstechnologien.

Welche Rolle kann der Innovationspark in Dübendorf für die Schweiz spielen?

In der Deutschschweiz liegt der Fokus auf der Nutzbarmachung der Raumfahrttechnologien im erdnahen Orbit, beispielsweise für die Produktion von Gütern.

Bis jetzt waren wir hier ziemlich zersplittert. Im Innovationspark bauen wir nun ein Zentrum auf. Bei einer guten Zusammenarbeit müssen wir uns als Schweiz auch vor viel grösseren Ländern nicht fürchten. Wir haben die Talente, die Technologien und die Unternehmen. Und wir sind international gut vernetzt.

Bei all den Chancen ist diese Frachtstrasse ins All mit Blick auf das Klima aber ziemlich bedenklich... Ich bin überzeugt, dass von dem technologischen Fortschritt auch die Green Economy profitieren wird. Die Forschung in der Raumfahrt ist ein riesiger Technologietreiber. Das

US-Apollo-Programm hat uns die Computer gebracht, die Nutzung des erdnahen Orbits könnte uns im Bereich der Solartechnik oder bei Energiespeichertechnologien massiv voranbringen. Am Ende muss die Bilanz für den ganzen Planeten stimmen.

INTERVIEW: MARTIN SCHMIDT

«Ein Transport in den Orbit wird 100 Dollar pro Kilo kosten.»

«Es wird ganz normale Arbeiter im All geben.»

Blick
8008 Zürich
0800 833 844
<https://www.blick.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages und Wochenendpresse
Auflage: 69'414
Erscheinungsweise: täglich



Seite: 5
Fläche: 86'800 mm²

Auftrag: 1070143
Themen-Nr.: 377012
Referenz:
6ec1087c-793e-43d0-9b25-41ce6947dcf3
Ausschnitt Seite: 2/3

Persönlich

Oliver Ullrich (54) ist Professor an der Universität Zürich, ein renommierter Weltraumforscher und Direktor des UZH Space Hubs. Seine Forschungsabteilung beschäftigt sich seit vielen Jahren mit den Auswirkungen der Schwerelosigkeit auf den menschlichen Körper. Das ist für Astronauten relevant. **Doch die Forschung in der Schwerelosigkeit kann auch die Medizin auf der Erde voranbringen** – beispielsweise bei der Produktion von menschlichen Geweben oder bei Autoimmunerkrankungen. Seit dem 9. Dezember 2024 ist Ullrich zudem Direktor des Center for Space and Aviation Switzerland and Liechtenstein.



Fotos Akimasa Harada, Imago, Andrea Brunner



Blick
8008 Zürich
0800 833 844
<https://www.blick.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages und Wochenendpresse
Auflage: 69'414
Erscheinungsweise: täglich

Seite: 5
Fläche: 86'800 mm²

Auftrag: 1070143
Themen-Nr.: 377012
Referenz:
6ec1087c-793e-43d0-9b25-41ce6947dcf3
Ausschnitt Seite: 3/3



Weltraumforscher Oliver Ullrich denkt, dass die Nutzung des Orbits auch die Solartechnik voranbringt.